

zweite Gruppe von Gesichtshelmen paßt zu den Ausführungen Arrians, daß die Römer nach keltischen und kantabrischen Turnierbräuchen seit Hadrian auch armenische, parthische und sauromatische Gepflogenheiten übernahmen. Dazu paßt, daß, wie Klumbach inzwischen wohl auch gesehen hat, die nächsten Parallelen zu den Kopfbedeckungen der Gesichtshelme Nr. 5-7, die er meist als Frisuren beschreibt, während er S. 13 auch die Deutung „als Perücken oder Pelzmützen, etwa aus Lammfell“ in Erwägung zieht, im Kreis skythischer Stämme in ähnlicher Form begegnen (Abb. und Literatur bei E. Minns, *Scythians and Greeks* S. 59 Fig. 12 u. S. 61 Fig. 13 aus achämenidischer Zeit). Die Panzerreiter der Parther trugen, wie Klumbach a. a. O. gesehen hat, Visierhelme sogar im Gefecht.

Neben der Verfolgung solcher Zusammenhänge wird die kunst- und symbolgeschichtliche Behandlung der zahlreichen Götter, Tiere und Symbole auf den verschiedenen Rüstungsstücken ein dankbares Thema des in Aussicht gestellten zweiten Teiles der Arbeit sein, ebenso die Frage nach den Werkstätten. Auch wäre zu wünschen, daß die Behandlung der wohl aus einem Lararium stammenden 7 Bronzestatuetten dazu anregte, die Kleinbronzen eines größeren Gebietes zu untersuchen. Einige Parallelen hat Klumbach bereits in *Germania* 1951, 147 Anm. 8 u. 9 angeführt.

Die Abbildung und Besprechung der schönsten Stücke des Schatzfundes in weit verbreiteten Zeitschriften wie *Atlantis*, Mai 1951, und *London Illustrated News* vom 31. 3. 1951 wird gewiß dazu beitragen, das Interesse an solchen dringend notwendigen Arbeiten zu wecken.

Es wäre zu wünschen, daß der außergewöhnliche Fund, der ein bezeichnendes Licht wirft auf die Zusammenhänge zwischen West und Ost, Antike und Mittelalter, Veranlassung gibt, die Baugeschichte des 1909 entdeckten Kastells Straubing besser aufzuklären, als dies nach den Ausführungen von Jos. Keim bisher geschehen ist. Überhaupt bedürfen die meisten Limeskastelle, wenn wir Fortschritte unserer historischen Kenntnisse erzielen wollen, genauerer Untersuchung nach den Methoden, die uns dank den Erfahrungen der früheren Generation zur Verfügung stehen. Bei der regen Bautätigkeit heißt es auch für Straubing, möglichst bald zu erforschen, was bald nicht mehr erforscht werden kann, und auch den zu vermutenden Burgus des 4. Jahrhunderts aufzusuchen.

Kurt Stade

**Erika Brödner**, *Untersuchungen an den Caracallathermen*.  
Berlin; Walter de Gruyter & Co. 1951. 48 S., 16 Abb., 34 Taf.

Im Abschnitt C seines bekannten Werkes „Die Trierer Kaiserthermen“ hat D. Krencker den Versuch gemacht, die sogenannten Palaestren, die den Grundriß der großen Thermen Roms auszeichnen, als überdeckte Hallen zu deuten. An Hand eines umfangreichen Vergleichsmaterials sucht er nachzuweisen, daß die Verkehrsverbindung zwischen dem Frigidarium und den von ihm mit I, II und III bezeichneten Baderäumen in der Regel überdeckt gewesen sei, und ein gewisses konstantes Verhältnis zwischen der von den eigentlichen Baderäumen eingenommenen Grundrißfläche und derjenigen für Apodyterien und gedeckte Räume des geselligen Verkehrs bestehe, zu denen auch die Palaestren der hauptstädtischen Thermen zu zählen seien. Nach seiner Beobachtung liefern die Ruinen der Caracallathermen auch monumentale Beweise für ihre einstige

Überdeckung: 1) Gleiches Fußbodenniveau in Mittelraum und Umgängen; 2) Mosaikboden im Mittelraum; 3) Entwässerungsschlitze in der Rückwand der Umgänge; 4) Fehlen einer Wandarchitektur über den Umgangsportiken. - 1932 hat A. v. Gerkan (Gnomon 8, 1932, 43 ff.) sich gegen die Beweiskraft dieser vier Punkte ausgesprochen. Ich selbst hatte sie schon drei Jahre früher (Trierer Zeitschrift 4, 1929, 94) bezüglich der Punkte 1) bis 3) angezweifelt. Zudem schrieb ich: „Bedenklich bleibt . . ., warum der Anonymus, dem wir die Zeichnungen der Sammlung Destailleur verdanken, nicht eine Spur der Mittelschiffmauer mehr gesehen hat. Woher war sie genau bis zur Dachhöhe der Porticus abrasiert? Und warum zeigt sie genau in dieser Dachhöhe gegen den Mittelraum ein vorspringendes Gesims, das doch bei aufgehendem Mittelschiff gar keine Beziehung zur Dachfläche gehabt haben kann (bei Caracalla- und Diokletians-thermen)? Und warum deutet der genannte Anonymus auf seinem Schnitt durch die Palaestra der Diokletiansthermen (S. 280 Nr. 416) eine Brüstung an, wo man die Stümpfe der aufgehenden Mittelschiffmauer erwartet?“ Krencker, der mir seinerzeit die Stichhaltigkeit meiner Einwände brieflich bestätigte, hat wohl selbst eine örtliche Nachprüfung für ratsam gehalten; denn er regte sie als Thema der obengenannten Dissertation von E. Brödner an, die sie 1939 abschloß, aber erst 1951 publizieren konnte. Die Arbeit birgt eine Fülle scharfsichtiger Beobachtungen und kritischer Betrachtungen zum Problem der Thermenbasilika und ist insofern eine Ergänzung zu Krenckers Kaiserthermenwerk.

Nach einer Einleitung über Thermenanlagen im allgemeinen (Abschn. I) wendet sich Br. den Caracallathermen zu, die ja relativ am besten erhalten sind und von denen es zahlreiche Aufnahmen aus der Renaissancezeit gibt. Die bisherige Literatur wird nachgewiesen, das zu lösende Problem (Überdeckung der „Palaestren“) näher umrissen und die Auffassung Krenckers derjenigen A. v. Gerkans gegenübergestellt. - Abschn. II bringt die grundrißliche Betrachtung der Basilika, wie die bisherigen „Palaestren“ vorwegnehmend nunmehr genannt werden (wir wollen sie hierunter neutral mit dem Buchstaben B bezeichnen). Lage, Gestalt und Entwicklung bei den Kaiserthermen Roms werden beleuchtet. Für eine Reihe der übrigen Thermen werden zugeschützte Eingänge zu den entsprechenden Sälen nachgewiesen als Argument für ihre Überdeckung. Eingehend beschäftigt sich Br. mit dem umstrittenen Begriff *cella solearis* in der Caracallavita des „Spartianus“, um ihn schließlich für die Räume B in Anspruch zu nehmen, wobei *solearis* von *sol* abgeleitet und mit *solarium* (Söller) in Verbindung gebracht wird. Demnach wären die Räume B Mittelpunkt der Sonnenterrassen. Die Ausbeute dieses aufwändigen Exkurses zugunsten der Überdeckungstheorie erscheint etwas mager; doch fällt dabei wenigstens der Nachweis ab, daß die *Natatio* unter freiem Himmel lag. - Abschn. III „Untersuchung des heutigen Bestandes“ ist wertvoll wegen der Rekonstruktion der flachen Abdeckung über den Gebäudeflügeln zu beiden Seiten der von den Haupträumen eingenommenen Mittelachse; sie bildet mit schwarzem Mosaik belegte Terrassen verschiedener Höhenlage, zu denen auch die Flächen über den Portiken der Räume B zählen. Br. nimmt an, daß die ganze riesige Bedachungsfläche für den Publikumsverkehr bestimmt gewesen sei und beruft sich hierbei auf das Delphinmosaik, dessen Reste jetzt an den Wänden unter den Portiken aufgestellt sind, und das sie mit Recht den darüberliegenden Terrassen zuschreibt. Auch die Spuren von Plattenverkleidungen an

den Umfassungswänden der Porticusterrassen sollen für Publikumsverkehr sprechen (sie sind nur 2 m hoch und stammen wohl von Platten zum Schutze des Mauerfußes gegen Spritzwasser). Doch man bedenke: Die Terrassendächer eines jeden Flügels waren nur durch eine einzige 1,25 m breite, im fensterlosen Winkel eines Apodyteriums versteckte Treppe zugänglich, die 19 m hoch hinaufführte. Von da mußte man eine gegen 50 m entfernte schmale Brücke passieren und 5,50 m wieder hinabsteigen, um endlich die Porticusterrassen zu erreichen. Bei den verschwenderischen Abmessungen der sonstigen Verkehrswege im Grundriß ist es unwahrscheinlich, daß man einen öffentlichen Zugang zu den Dächern so kümmerlich projektierte, zumal einer angemessenen Lösung nichts im Wege stand. Bei den Diokletiansthermen war der entsprechende Zugang sogar nur eine sehr schmale, in einem Pfeiler untergebrachte Wendeltreppe. - Abschn. IV bringt Untersuchungen der Umfassungswände der Räume B. Hierbei entdeckt die Verfasserin eine sehr interessante Verankerung über den Porticustonnen gegen deren Seitenschub. Eines der Krenckerschen Argumente, das bisher noch wirksam für seine Hypothese zu sprechen schien, nämlich: daß der Tonnenschub nach außen eine Vertikalbelastung durch Mittelschiffwände fordere, muß dabei freilich sein Leben lassen. Weiterhin werden die Wandschlitze von B (bei Caracalla, Diokletian und Trajan) einzeln untersucht und registriert; sie dienten größtenteils dem Wasserabfluß, in Einzelfällen vielleicht der Heizung oder Lüftung. Ein heizbares Hypokaustum unter den Portiken und den großen Konchen gegen das Frigidarium wird aus verschiedenen Anzeichen geschlossen und hypothetisch angenommen. Der Fußboden der Räume B wird auf seine Höhenlage hin untersucht (Nivellement) mit der Feststellung, daß er in Mittelraum und Portiken gleich hoch gelegen, sich aber vielleicht gegen die Raummitte hin etwas gesenkt habe, eine Möglichkeit, auf die ich schon vor 22 Jahren hinwies ( a. a. O. 95). Am Schlusse des Abschnittes wägt die Verfasserin das Für und Wider der Überdeckungstheorie ab: Krenckers Argument 3 (rückwärtige Entwässerung der Portiken) läßt sie fallen, die hypothetische Hypokaustheizung unter den Umgängen aber für die Überdeckungstheorie sprechen. Auch Argument 1 (durchgehende Fußbodenhöhe) hält sie nicht für stichhaltig, die Methode der Mittelentwässerung bei Peristylhöfen jedoch für ungewöhnlich und die Ableitung durch einen einzigen Ablauf (warum nur einen?) für riskant. An Argument 2 (Mosaik im Mittelraum) hält sie fest und läßt zudem das Fehlen überdeckter Gesellschaftsräume für eine Überdeckung sprechen. - Meine eingangs wiedergegebenen Einwände, soweit sie über die von A. v. Gerkan noch hinausgehen, hat sie wohl übersehen, unterzieht sie jedenfalls keiner Erörterung. Ich möchte ihnen noch weitere hinzufügen: 1) Die großen gegen die Frigidarien gelegenen Konchen, die in ihrer ehemaligen Höhenentwicklung bestimmt sind (Bogenansatz) und die Portiken um rund 14 m überragten, haben nur dann einen Sinn, wenn die Porticus niedrig vor ihnen vorbeizieht, wie dies bei dem aus gleicher Zeit stammenden „Stadion“ auf dem Palatin der Fall ist. Wie widersinnig sie wirken, wenn man ein überdecktes hohes Mittelschiff annimmt, zeigt augenfällig die Rekonstruktion Abb. 16. Bei der Basilika Ulpia, auf die sich Br. in diesem Punkte beruft (S. 8 u. 13), liegen die Verhältnisse doch wesentlich anders (vgl. die Rekonstruktion von Canina bei R. Schultze, Basilika, R.-G. Forsch. 2, 48). Hier stehen zwei Stockwerke der Porticus vor der Koncha und gewähren Einblick in voller Höhe.

Bei den Caracallathermen aber läge die Porticusterrasse wie eine Schlucht zwischen den Wänden des Mittelschiffes und der Koncha. Die Berufung auf die „Basilika“ der Villa Hadriani ist erst recht hinfällig: der rechteckige Oecus hat sich hier in Umgangshöhe gegen die Porticus geöffnet und war nicht viel höher als diese. - 2) Wenn wirklich bei den Thermen des Caracalla und des Trajan Säle mit „basilikaler“ Überhöhung des Mittelschiffes geplant gewesen wären, hätte es doch nahegelegen, die Portiken an allen vier Seiten herumzuführen und nicht die eine Längsseite ohne Oberlicht zu lassen (vgl. Schnitt Abb. 16). Warum sollte man erst bei den Diokletiansthermen auf diesen Gedanken gekommen sein? - 3) Sind denn offene Peristyle als Räume für den Sport- und Gesellschaftsbetrieb durchaus unbrauchbar (vgl. Taf. 11)? Bei dem Klima Roms, das weder die Sonnenglut Afrikas noch die Kälte nördlicher Provinzen kennt, sind unbedeckte Räume für diesen Zweck jedenfalls am ehesten denkbar. Auch waren die 7 m breiten Portiken geeignet, bei schlechtem Wetter eine völlige Überdeckung der Räume B, wie sie bei kleineren Abmessungen in der Provinz als durchaus wahrscheinlich angesehen werden kann, in etwa zu ersetzen. Es dürfte überhaupt verfehlt sein, in der Schematisierung zu weit zu gehen und die Räume B der hauptstädtischen Thermen mit ähnlich gelegenen in der Provinz krampfhaft in Parallele zu stellen. Die Riesenabmessungen in Rom forderten allenthalben Sonderlösungen. - 4) Der Einwurf der Verfasserin, in offene Räume führe man keine windgeschützten Eingänge (S. 12), kann nicht beirren; die „Windfänge“ bei den Zugängen zu B ergeben sich von selbst durch die Tiefe des Bauteiles, durch den der Eingang führt. - 5) Auch die Hypokaustheizung unter den Umgängen, wenn sie sich wirklich finden sollte, würde noch kein Beweis für Überdeckung des Mittelschiffes sein. Es ist auch bei einem offenen Peristyl durchaus denkbar, daß man den Fußboden, den man beim Rundgange mit bloßen Füßen betreten mußte, leicht erwärmte. Übrigens würde bei geschlossener Basilika diese nur sekundär, also gering beheizte und relativ kleine Fläche an der Lufttemperatur eines so riesigen Raumes von rund 45 000 cbm kaum etwas geändert haben. - 6) Nachdenklich dagegen könnte vielleicht die Feststellung stimmen: Von offenen Räumen führen keine ungeschützten Eingänge in beheizte Badesäle (S. 12). Aber in aerostatischer Beziehung dürfte sich ein geschlossener Raum von so großen Dimensionen kaum anders verhalten als ein offener. Also auch diese letzte Stütze der Überdeckungshypothese ist recht fragwürdig.

So hat denn die verdienstvolle Arbeit der Verfasserin keineswegs eine Entscheidung zugunsten der Krenckerschen Hypothese herbeigeführt; eher erbringt sie den Beweis, daß selbst bei bestem Willen eine Rettung nicht gelingt. Auch dieser negative Erfolg ist von hohem Wert: kann man doch die Angelegenheit nunmehr beruhigt beiseite legen. Man wird gut tun, in Zukunft weder von Basiliken, noch von Palaestren, sondern schlicht von Peristylen zu reden, wenn die Lichthöfe der hauptstädtischen Thermen gemeint sind.

Die Verfasserin hat durch ihre schwierigen Untersuchungen die Kenntnis der Thermenruine in wichtigen Punkten erweitert und auch zur allgemeinen Thermenliteratur einen wertvollen Beitrag geliefert; ihre Abhandlung wird daher bei künftigen einschlägigen Arbeiten nicht zu entbehren sein.

Hermann Mylius